

# Der Kornwucherer

Einmal herrschte im Lande eine große Teuerung. Der Herbst war nass und kalt gewesen, und deshalb war das Korn schlecht aufgegangen. Was dennoch grünte, verdarb im Winter und musste umgepflügt werden. Es sah kläglich auf den Feldern aus.

Auch das nachgesäte Korn gedieh nicht, weil das Sommerwetter nicht günstiger war. Eine Hungersnot drohte; und sie wurde umso sicherer erwartet, weil auch von den Kornkammern der fruchtbaren Soester Börde trostlose Nachrichten kamen.

Ein Bauer im oberen Röhrtal, ein ausgekochter, hartherziger Kerl, der noch über gute Kornvorräte aus dem letzten Jahr verfügte, erwarb weitere hinzu und wartete nun die Teuerung ab. Er rieb sich über die Hungersnot, die sicher kommen musste, schon die Hände.

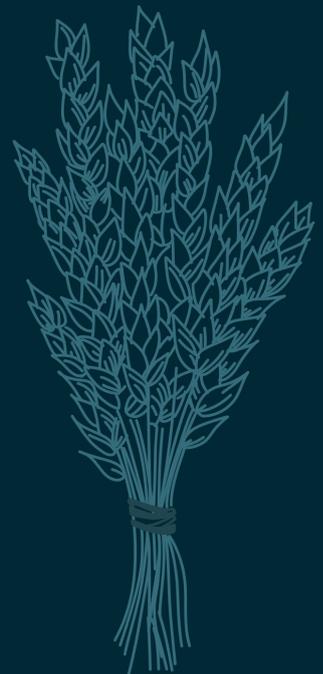
Zunächst traf es die kleinen Leute, die von der Hand in den Mund lebten. Sie liefen zu den Bauern und bettelten sich etwas zusammen, das zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel war. Auch zu dem Bauern im oberen Röhrtal kamen sie. Aber sie baten ihn vergeblich und wurden auch nicht erhört, als sie ihm sagenhafte Summen boten.

Er wollte noch höhere Preise erzielen und wartete den Winter ab, um nun in der höchsten Not sein Korn feilzubieten und das allgemeine Elend auf die schrecklichste Weise auszunutzen.

Da flog ihm das Gerücht zu, dass er auf dem Getreidemarkt in Werl die höchsten Gewinne, ganz unvorstellbare Summen, erzielen könne, weil auch dort Mangel, aber mehr Geld sei. Also fuhr er, ungeachtet der Not seiner eigenen Landsleute, auf die Haar hinauf und trommelte dazu alle Fuhrleute zusammen, deren er im Röhrtal habhaft werden konnte.

Ein Treck von zwanzig hochbeladenen Kornfuhrn rollte an einem nebligen Wintermorgen das Tal hinunter. Als er unterhalb des Bilsteins am Runden Stein angekommen war, ließ sich vom Berge her ein dumpfes Brausen vernehmen, das mit einer schwarzen Wolke näherkam; und schon schwirrten Tausende von geflügelten grauen Wesen heran, die wie riesige Eulen oder Fledermäuse aussahen. Sie flatterten um die Köpfe des Bauern und der Fuhrknechte. Die Erscheinung war so fremd und die Geräusche drangen so unheimlich in ihre Ohren, dass sie alle ein Zittern überlief.

Gleichzeitig erschienen vom Fluss her Scharen von Hutzelmännern, die sich auf die Wagen stürzten. Die einen schirrten die Pferde aus und jagten sie in die Wälder.



Die anderen kletterten wie die Katzen an den Speichen der Räder hinauf und warfen die Kornsäcke von den Wagen. Eine dritte Gruppe stand unten bereit und schleppte die Säcke mit unbegreiflicher Behändigkeit über den Fluss, als wäre er gar nicht da, und tauchte im jenseitigen Gebüsch unter.

In wenigen Minuten, ehe die Fuhrleute nach ihrem Erlebnis mit den rätselhaften Vögeln des Vorgangs recht innegeworden waren, hatten die Zwerge alle Wagen geleert. Erst mit dem vollen Licht des Tages übersah der Bauer den Schaden, nachdem er sich von seinem Schreck erholt hatte. Und er machte sich mit den Fuhrleuten daran, die entlaufenen Pferde wieder einzufangen. Das gelang mit vieler Mühe. Abgehetzt kehrte der ganze Tross heim, und alle waren voll von dem erregenden Erlebnis.

Über dem Bilstein aber und über dem ganzen Müssenberge schwebte an diesem Tage eine Wolke, aus der die Bewohner der Umgebung nach einer alten Überlieferung auf große Mahlzeiten der Berggeister schlossen; und sie deuteten diese besonders dichte Wolke als ein Zeichen dafür, dass dort oben in den weiten Hallen des Berges ein besonderes Fest gefeiert werde oder sich sonst etwas Außerordentliches tue.

Dafür brachte der nächste Morgen schon den Beweis; denn auf den Küchentischen der armen Leute lag überall ein frischgebackenes Roggenbrot, dass die Berggeister in ihren vielen Backöfen von dem Korn des hartherzigen Wucherers gebacken hatten.

Und nicht nur an diesem Morgen. Alle Tage, solange die Teuerung anhielt, kamen die Zwerge heimlich und brachten Brot. Aber niemals zu denen, die dem Wucherer geholfen hatten, das Korn davon zu schaffen. Sie mussten darben.

Den reichen Mann aber verließ das Glück. Er verlor nach und nach sein Vermögen – und seinen Lebensmut dazu. Zuletzt wurde er von einer Krankheit heimgesucht, die es ihm vereitelte, Speisen zu sich zu nehmen.

So verhungerte er und starb eines elendigen Todes.

Aus: „Der Alte vom Müssenberg“ Norbert Voß, neu erzählt nach einem fast vergessenen Sagenbuch von Anton Steinbach / Engelbert-Verlag / Balve/Westf. 1963

